

seitigen und zum Teil jeder Logik entbehrenden Argumentationsmustern und zum Teil auch zur bewussten Verfälschung der mit akzeptierter historischer Methodik ermittelten Tatsachen.

Wie sind die Forschungsergebnisse Ulrich Kellers insgesamt zu bewerten, und welche Konsequenzen für die Einschätzung der Ereignisse im August 1914 ergeben sich daraus? Drei Aspekte sind hervorzuheben. Erstens: Hat bereits Gunter Spraul durch seine Recherchen das von Horne und Kramer sowie anderen gezeichnete Bild einer massenhaften Auto-suggestion deutscher Soldaten mehr als ins Wanken gebracht, so kann diese These nach den akribischen, methodisch sensiblen und in ihrer grundsätzlichen Argumentation insgesamt überzeugenden Forschungen Kellers endgültig als obsolet gelten. Sie stellt nichts anderes dar als die Fortschreibung der zeitgenössischen belgischen Kriegspropaganda, die bereits während des Ersten Weltkrieges mit – nicht nur aus heutiger Perspektive – zweifelhafter wissenschaftlicher Methodik untermauert werden sollte (Fernand van Langenhove). Zweitens: Die Forschungen von Horne und Kramer bleiben ein Anknüpfungspunkt bei der noch nicht abgeschlossenen Suche nach Erklärungen für die bisweilen exzessive deutsche Reaktion auf die belgischen Überfälle. Nach den Analysen Kellers steht jedoch mehr als bisher infrage, ob für das deutsche Verhalten – wie vom Autorenduo betont – in erster Linie mentale Vorprägungen verantwortlich waren. Die Übergriffe dürften maßgeblich durch situative Faktoren begünstigt worden sein. Drittens: Ein kritischer Punkt ist Kellers Bewertung der Rolle der belgischen Regierung. Für die These, dass der Einsatz von Franktireurs gegen die deutschen Invasionstruppen von der Regierungsspitze sorgfältig geplant gewesen sein könnte, finden sich zwar durchaus beachtenswerte Hinweise. Ein schlüssiger Nachweis gelingt jedoch nicht und dürfte auch schwer zu erbringen sein. Umstände und Verlauf der von Keller als „Untergrundkrieg“ bezeichneten Kämpfe, aber auch die Tatsache, dass die Beteiligung von Zivilisten in Nordfrankreich ebenso wie in Belgien zu beobachten ist, könnten darauf hinweisen, dass die Bedeutung lokaler Gegebenheiten (z. B. das Verhalten der jeweiligen örtlichen Führungspersonlichkeiten) und der konkreten Gefechtsituation höher als von Keller vermutet zu veranschlagen ist.

Uneingeschränkt positiv zu würdigen ist der Schreibduktus von Ulrich Keller. Diesem gelingt das nicht einfache Unterfangen, harte Sachkritik an den Thesen und vor allem an der Methode John Hornes und Alan Kramers mit einer hohen Sensibilität für das bearbeitete historische Sujet zu verknüpfen. Man nimmt Keller ab, dass er beim Schreiben seines Buches die beiderseitigen Opfer des „Belgischen August“ nie aus den Augen verlor.

Wolfgang Mährle

Markus EVERS, Enttäuschte Hoffnungen und immenses Misstrauen. Altdeutsche Wahrnehmungen des Reichslandes Elsaß-Lothringen im Ersten Weltkrieg, Oldenburg: BIS-Verlag 2016. 211 S. ISBN 978-3-8142-2343-8. € 22,80

Die Integration der elsässischen und lothringischen Gebiete, die nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 vom Deutschen Reich annektiert worden waren, in den erst wenige Monate zuvor gebildeten Nationalstaat stellte einen überaus schwierigen Prozess dar. Bis zum Ersten Weltkrieg und der anschließenden Rückgliederung der Grenzregionen nach Frankreich konnten nur Teilerfolge erzielt werden. Markus Evers rekonstruiert in seiner Studie die Wahrnehmungen des *Reichslandes Elsaß-Lothringen* und seiner Bewohner in den übrigen Bundesstaaten des Kaiserreiches. Für letztere verwendet er die zeitgenössische,

heute ungebräuchliche Bezeichnung „Altdeutschland“. Quellengrundlage der Arbeit bilden politische Schriften verschiedenster Art, Reden, Zeitungen, Zeitschriften, literarische Texte (Elsassroman), verschiedene Ego-Dokumente (Kriegstagebücher, Feldpostbriefe) sowie eine beispielhaft ausgewählte, Elsass-Lothringen betreffende Akte des Oldenburgischen Außenministeriums.

Evers konzentriert sich bei seiner Analyse nicht, wie der Titel des Buches erwarten ließe, auf die Zeit des Ersten Weltkrieges. Vielmehr geht er in einem längeren einführenden Teil auf die Perzeption des Elsasses und Lothringens zwischen 1871 und 1914 ein (S. 29–68); anschließend analysiert er die Entwicklungen in der Kriegszeit (S. 69–147). Evers konstatiert, dass die Wahrnehmung des Reichslandes und seiner Bewohner in den übrigen Bundesstaaten lediglich unmittelbar nach der Annexion sowie kurzzeitig zu Kriegsbeginn 1914 positiv gewesen sei, als man aufgrund der politischen Umstände auf eine rasche Integration der Elsässer und Lothringer in den deutschen Staatsverband hoffte. Im Übrigen hätten Enttäuschung und Misstrauen dominiert. Wie die südwestlichen Grenzregionen im Kaiserreich gesehen wurden, hing nach den Forschungen Evers' zudem stark von der politischen Einstellung der jeweiligen Betrachter ab. Im breiten Spektrum national gesinnter Kommentatoren sei die anfängliche Euphorie über den territorialen Zugewinn rasch einer skeptischen Einstellung über die Möglichkeiten einer raschen Einbindung der neuen Reichsbürger gewichen. Diese kritische Haltung sei in die Forderung nach einer forcierten „Regermanisierung“ gemündet. Im Verlauf des Weltkrieges bewirkte Evers zufolge das Misstrauen gegenüber den Bewohnern des Reichslandes, die der Kollaboration mit Frankreich verdächtigt wurden, insbesondere in der Armee eine regelrechte „Misstrauenspsychose“ (S. 134). Der Verfasser betont, dass die Sozialdemokraten die Entwicklungen im Reichsland grundsätzlich positiver beurteilt und sich stärker als andere Parteien für die Rechte der Elsässer und Lothringer eingesetzt hätten.

Die Studie Evers', die ein Desiderat der historischen Forschung aufgreift, ist solide gearbeitet und enthält zahlreiche interessante Beobachtungen. Trotzdem legt man das Buch nach der Lektüre mit einem ungenuten Gefühl aus der Hand. Es überwiegt der Eindruck, dass das Thema auf einer breiteren Quellengrundlage und wesentlich differenzierter hätte behandelt werden müssen. Aus süddeutscher, auch aus württembergischer Perspektive erscheint beispielsweise zweifelhaft, ob „altdeutsch“ im gegebenen Kontext wirklich eine tragfähige Analysekategorie bildet. Die Wahrnehmung des Elsasses und Lothringens dürfte sich im Kaiserreich regional unterschieden haben – Evers' Studie rekurriert jedoch im Wesentlichen auf preußische Quellen. Unterschätzt wird von Evers die konfessionelle Komponente, die nur sporadisch Erwähnung findet. Hinzu kommt, dass die von Evers primär untersuchten politisch-publizistischen Quellen nur einen sehr begrenzten Ausschnitt der Wahrnehmung *Elsaß-Lothringens* in den übrigen Bundesstaaten des Kaiserreichs abbilden können. Wie sah der württembergische Soldat, der im Ersten Weltkrieg im Elsass oder in Lothringen Dienst leistete, die dortigen Bewohner? Wie teilte er seine Erfahrungen den in der Heimat verbliebenen Angehörigen mit? Welches Bild des Elsasses bzw. Lothringens gewannen diese aufgrund der Nachrichten von der Front? Welche Gemeinsamkeiten bzw. welche Unterschiede bestanden zwischen der politisch-publizistischen Wahrnehmung des Reichslandes und derjenigen der Militärangehörigen? Welche Interdependenzen lassen sich zwischen dem konkreten Verhalten des Militärs und der Wahrnehmung der Elsässer und Lothringer feststellen? Welche Rolle spielte die Zensur? Diese und ähnliche Fragen harren weiterhin der Erforschung.

Wolfgang Mährle